

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der Himmel auf Erden

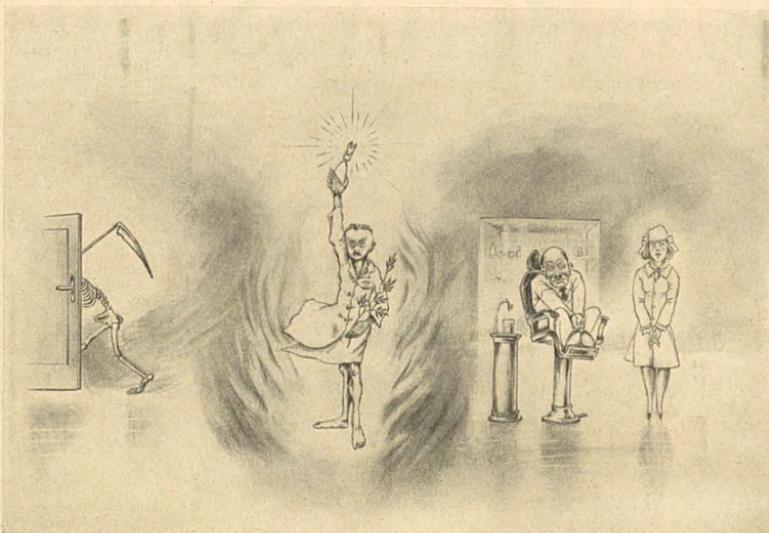
(Wilhelm Schulz)



„Herr Petrus hams g'lesen, was der Churchill und der Roosevelt erklärt haben?“ — „O mei Bua, wenn das alles wahr wär, was die Hundskrippi versprechen, käm kein Mensch mehr zu uns herauf!“

Il cielo in terra: „Signor Pietro, avete letto ciò che hanno dichiarato Churchill e Roosevelt?..

„O ragazzo mio, se fosse vero tutto ciò che promettono queste razze di cani anchilosati, nessuno verrebbe più quassù da noi!..



La vittoria del medico dentista sul dente molare / La visione d' un paziente

Kinder haben so was Erzieherisches

Von Walter Foitzick

Verstehen Sie mich recht, wenn ich zuerst sage: Kinder wirken abschreckend. Familienväter wissen das; sie postieren deshalb ihre lieben Kleinen recht sichtbar an der Türe des Bahnabteils und erzielen damit den Erfolg, das manche Leute, viele Leute sich nicht so gern noch in dieses Abteil hineinzuwringen, denn Kinder sind so zutraulich und das haben viele nicht besonders gern. Oder setzen Sie sich z. B. mit Vorliebe an einen Tisch, an dem schon eine Familie mit reichlicher Jugend Platz genommen hat und dort das Familienleben laut und deutlich tätigt? Ich sage ja, Kinder wirken abschreckend. Aber Kinder wirken auch erzieherisch. Das sah ich gestern wieder am Nebentisch. An diesem Nebentisch saßen der Papa und die Mama, ihr Paul und ihre Erna, und dabei saßen auch noch ein fremder Herr und eine fremde Dame, weil sonst nirgends mehr Platz war. Die Familie saß und aß nicht nur an dem Tisch, sie gab sich auch sehr heftig ihrem Erziehungswerk hin. Papa und Mama: aktiv, Paul und Erna: passiv. Sie exerzierten die guten Tischsitzen, wie ein Kompaniechef seine Leute bei einer Besichtigung dem Divisionskommandeur vorführt. Da ergingen Befehle, wie „Paul sitz gerade“, „Erna spiel nicht mit dem Löffel!“, „Nimm nicht so große Bissen“, „Faß das Messer weiter oben an“, „Man hält die Gabelspitzen nicht in die Luft“, „Das Messer gehört in die rechte Hand“.

Diese Kommandos wurden laut und schallend, über den Kasernenhof, wollte sagen über den Tisch, gegeben, oder sie wurden durch Zeichen und Winksignale übermittelt. Von Paul und Erna wurden sie teilweise befolgt, teilweise schlicht übergangen. Die Kinder waren nicht etwa ungezogene Rangen, sondern sie waren gegen die auf sie abgeschossene Kanonade unempfindlich geworden, sozusagen kugelfest. Sie empfanden

sie nicht anders als einen milden Regen, der fruchtbringend auf sie niederging. Sie waren erzieherisprobierte Kinder.

Ganz anders der fremde Herr und die fremde Dame. Kaum war das Kommando ergangen: „Paul nimm die Ellbogen an den Körper!“, nahmen der Herr und die Dame stramme Haltung an. Bei dem Rufe: „Erna, streck die Füße nicht so weit vor!“, hörte man ein leichtes Schurren unter den beiden Stühlen der Herrschaften. Und die Dame verstaumte jäh, als das Signal gegeben wurde: „Du sollst nicht mit vollem Munde reden“.

So wurden der Herr und die Dame eine halbe Stunde ordentlich durchgeschult und man sah ihnen an, daß sie zwar geläutert, aber seelisch etwas angegriffen den Kampfplatz sehr korrekt verließen, während noch hinter ihnen der Ruf ertönte: „Paul, man starrt fremde Leute nicht so an!“

Anfechtung

Von Raratöckh

Zwei Mädchenrücken, in der Sonne bräunend, nahm ich am Fenster einer Villa wahr, von meinem Morgenbummel heimwärts treuend. Sie waren quaff jeder Hülle bar.

Ich schielte hin, in Sympathie verloren
- nicht als Erotiker, nie man wohl wähnt.
Nein, mit dem Kennerblick des Karnivolen,
der einen rötlichen Braten sich erheht.

Dort grillt ihn Gottes Sonne! - Ach, wie bitter
stimmt lo ein Anblick, falt ichon defolalt,
nenn man zum Mittagessen »arme Ritter«
mit etwa Fruchtfalt zu gewärtigen hat!

Bremische Anekdoten

Zwei nette junge Herren aus Bremen, die über Pfingsten mit ihrem Paddelboot eine behagliche Bummeifahrt durchs Teufelsmoor gemacht hatten, kamen am Nachmittag des zweiten Pfingsttages zu der Erkenntnis, daß es nun wohl an der Zeit sei, sich auf die bevorstehende Rückkehr in die Zivilisation auch äußerlich vorzubereiten. Dazu gehörte vor allem die Wiederherstellung des städtischen Anlasses durch Beseitigung des in paradiesischer Freiheit gewachsenen Seerüberbartes.

In dem Dörfchen am Moorrand war, wie sich ergab, dafür nur eine einzige Möglichkeit vorhanden: Der alte Lüder Schierloh, meinten die Leute, der würde das dacha am Ende denn wohl tun. Lüder Schierloh, Bewohner einer altersschwachen Kate ganz am Ende des Dorfes, war bereit, es zu tun. Der erste der beiden Herren wurde zu seinem Erstaunen aufgefordert, sich auf dem zerschissenen blauen (oder grünen?) Plüschsofa in der Dünze auszustrecken; dann wurde er mit etwas zittiger Hand, aber sauber und einwandfrei rasier. Hierauf nahm der zweite den Liegestuhl ein, und es erging ihm ebenso.

Als sie jeder ihre anderthalb Groschen erlegt hatten, erbaten sie Aufklärung darüber, weshalb sie sich dem Vorgang in liegender Stellung hatten unterziehen müssen.

„Och!“, sagte Lüder Schierloh und streichelte mit dem hornigen Daumen liebevoll die Scheide seines Rasiermessers, „das is man bloß, weil daß ich 'r denn besser mit zusage komme. Ich rasier dacha sonstien bloß Leichen.“

*

Da lebten in einer Zeit, die heute schon ins Mythische gerückt scheint, obwohl sie noch kein halbes Dutzend Jahrzehnte zurückliegt, in der bremischen Neustadt zwei stattüberhümte Männer, Vater und Sohn. Sie waren beide Zigarrenmacher; demzufolge wohnten sie am Buntentor-

Roosevelt sucht Anschluß

(Erich Schilling)



„Hallo, Hallo! Nicht so schnell, ich will auch noch mitkommen!“

Roosevelt cerca raccordo: „Ehi là! Ehi là! Non così presto! Voglio venire insieme anch' io!..“

steinweg, waren begeisterte Sänger, hatten einen chronischen Durst und einen für die Mitwelt nicht immer ganz ungefährlichen Humor. Außerdem waren sie beide gegen zwei Meter lang und von gewaltiger Breite — man nennt so einen Kerl je nach Neigung, aber mit scheuer Hochachtung einen „Wampen“ oder einen „Bumbam“. Sie waren unzertrennlich, bei Tage und bei Nacht, bei Hitze und Kälte, Regen und Trockenheit, Stille und Sturm.

In einer Oktobernacht freilich, nach einer besonders schweren musikalischen und alkoholischen Sitzung, geschah es, daß sie voneinander getrennt wurden. Alles Rufen und Suchen in Nebel und Mieselregen war vergeblich. Wann sie wieder vereint wurden, ist nicht bekannt, dagegen hat

ein Augenzeuge den Vater gesehen, wie er mit gewaltigen Armen eine Anschlagssäule umklammerte und verzweifelt auf sie einredete, um der starren Masse eine Lebensäußerung zu entreißen. „Heinerlich“, schluchzte er, „mein kleinen lieben Heini, kennst du denn deinen alten Vadder nicht mehr?“

*

In Großmanns Weinstuben, die dereinst der friedliche und von edelsten Aromen duftende Einkehrhafen von Bremens besten Weinkennern waren, saß der alte Konsul Wellerbrock auf seinem Stammplatz. Vor ihm stand ein Kognakschwengglas, in das der Kellner soeben eine wohltemperierte ganze Flasche Eifer Lagrange gegossen hatte.

„Sehn Se mal“, sagte Konsul Wellerbrock, auf das Glas deutend, zu einem Bekannten, der im Vorübergehen zur Begrüßung an seinen Tisch kam. „Aber kucken Se sich das genau an. Is das nich schön? Inner Mitte, da steht so 'n Leuchten, als wenn en Rubin inner Sonne liegt. Und drum herum is das schöne dunkle Samtrot, und nach 'm Rande hin, da is es so 'n ganz klein büschlen rotbraun abgesetzt, wie Mahagoni!“

Andächtig nahm er das Glas mit beiden Händen vom Tisch, hob es an den Mund und trank es in einem Zuge, ohne ein einziges Mal abzusetzen, mit der überlegenen Könnerschaft langjähriger Übung leer. „Sehn Se“, sagte er und stellte es wieder auf den Tisch, „und das hat mir nu der Arzt verboten.“ Karl Lerbs

Mückenstiche

(K. Heiligenstaedt)



„Der Junge ist wirklich taktvoll, daß er mir erst das ‚Du‘ und dann die Salmiakflasche anbot . . . !“

Punture die zanzare: „Quel ragazzo ha davvero molto tatto; dapprima mi offerse il ‚Tu, e poi la fialetta d’ ammoniaca . . . !“

HÜHNER

VON ROBERT STORM-PETERSEN

Der frühere Aufscher beim Seeeivaldenamt in Nabolös Agamemon Madkaer hatte sich von der Welt zurückgezogen und in einem Park selbstgestrickten Socken lebte er nun einsam auf seinem recht ansehnlichen Schloß, das vornehm zurückgezogen in einem großen Park lag, wo er sich mit dem Gedanken beschäftigte, eine Hühnerfarm einzurichten.

Den ganzen Tag ging er in seinem großen Park spazieren und überlegte das Problem — Hühnerfarm oder keine Hühnerfarm.

Mehrere Versuche, ihn in den Gemeinderat zu bekommen, waren abgeprallt, er wollte mit niemand zu tun haben, nicht einmal mit ihrem Weibschmaus — er wollte allein mit seinen Gendern sein, die also um eine Hühnerfarm kreisten. Um die Zeit hinzubringen, hatte er sich eine kleine Marinekanone angeschafft, die er im Park aufgestellt hatte — hier daß er sich ein Loch in das Schloß — zuletzt war es so durchlöchert, daß er nach unten zog und in der Hundehütte wohnte; dort war reichlich Platz, da der Hund längs wegelaufen war, weil man ihn zwingen wollte, Weißkohluppe zu fressen.

Eines Tages bekam Madkaer den Besuch des berühmten japanischen Hofmalers, der einen kleinen Kluk der ihm ein paar Hühnerchen verkaufen wollte, die zwelstimig pfeifen und mit der Zeit schwarze Eier legen konnten.

So ungern Madkaer wollte, so mußte er doch den sprachkundigen Lehrer der Stadt Hilarus emmentaler Kenner fremder Sprachen bekannt war — er ging gleich an die Sache heran.

Es zeigte sich, daß Madkaer den Japaner mißverstanden hatte, der nämlich schlecht und recht Bornholmer war und bloß nach dem Weg nach Lovstræde gefragt hatte.

Als der gute Bornholmer in seinem Wagen fortgefahren war, der einer der bekannten Ford war, setzten Madkaer und Tagskaer sich in den Schatten der schlechten Zeiten und beredeten die Sache.

Die Hühnerfarm war auf dem Tapet, Madkaer gesehe von einer merkwürdigen Hühnerfarm, die im grünen Stock in Dragør leben sollte — eine Art Straußhühner mit langen Beinen und Horroh — wie man sagte, sollten sie Eier so groß wie Fußball legen und nur einmal im Jahre fressen, aber dann fraßen sie auch so viel, daß sie einige Zeit zur Abmagerungskur müßten.

Tagskaer war leicht im Zweifel über diese Rasse Hühner, die ungeheuer praktisch waren, man konnte zwölf von ihnen in einer Streichholzschachtel haben und auf diese Weise sie in die Tasche stecken. Aber jetzt war es Madkaer, der im Zweifel war, gesezt den Fall man grille heiß, wenn man eine Zigarette anzünden wollte, und ein Huhn nahm und in ihm abstrich.

Nachdem man die Sache hin und her beredet hatte, wurden die Herren sich darüber einig, am nächsten Tag zur Hühnerfarmausstellung zu gehen, die mit Rücksicht auf die Akustik im großen Saal des Odd Fellowspalais abgehalten.

Die Nacht senkte sich über die Hundehütte, und am nächsten Morgen stellte sich Madkaer in zwei Mänteln und Zigarrenfuttermal auf den Bahnhof. Der gute Hilarus Tagskaer kam im täglichen Anzug ohne Knöpfe.

Auf der großen Hühnerfarmausstellung waren schon viele Menschen mit Pressen und Publikum. Die Honorare mischten sich mit Presse und Publikum. Da war die große Züchterin Fräulein Irmelin Morgenstrick, die von einer begeisterten Schar von Hühnerkennern umgeben war. Ihre Hühner hatten wie gewöhnlich den ersten Preis bekommen — es waren kurzbeinige Samojeden mit Hornbüchsen und Gesanglehrer Fräulein Schwartz Singelans hatten vier Aufmerksamkeiten erregt, und der gute Mann war mindestens vier Zoll größer als gewöhnlich.

Der Redakteur von „Moderne Hühner“, Herr Eggeberger, war in voller Aktivität, er trat den Leuten fortwährend auf die Füße, während er in der glimmenden Luft mit seinem schon leeren Füllerdheller herumschwebte. Er wurde fotografiert — von Zeitungshändler Primus wurde eine Momentaufnahme gemacht, als er auf dem Rücken von Bürovorsteher Blomkal

saß (der lag und seine Brille suchte) mit seinem Riesenhand Nero, der war weiß mit wievieltal Mal die Goldmedaille bekommen hatte — Herr Primus lächelte höflich, so daß man den ganzen Skandal sah, den schiefen Zahn, den seine Frau ihm so eindringlich gebeten hatte in acht zu nehmen.

Madkaer und Tagskaer bahneten sich mit den Ellbogen einen Weg durch die Menge, es kam ja darauf an, einen gründlichen Überblick zu bekommen. Tagskaer zog Madkaer am Armel auf eine Schar Zwerghühner, die unter einer Käseglöcke standen, aber Madkaer war zu sehr von einer Sammlung gelber Pimpernell in den Anspruch genommen, die vernügt in einem Bauer waren und ein Paar Galoschen zerpfückten. Diese Zwerghühner gehörten einem bekannten Gutsbesitzer, früheren Schnellläufer und Zuckerbäcker Ernst von Lagerbeer von Sejör, und sie hatten die Eigentümlichkeit, daß sie jedes Frühjahr schottisch kariert wurden.

Diese interessierten Madkaer ungeheuer, und er fragte einen kleinen Herrn, der auf einem Paar Stielen absahs stand, ob er nicht die Hühner bis zum Frühjahr leihen könnte, so er gerne die merkwürdige Transformation sehen möchte. Der kleine Herr antwortete, daß er sie mit Freude alle zusammen leihen könnte — es waren nämlich nicht seine — er war nur Zuschauer und ließ Bange — übrigens eine bekannte Persönlichkeit, weil er nämlich das bekannte Werk „Aufbewahrung von feuchten Loszetteln und Zuckerbäcker Ernst von Lagerbeer hatte — ein Buch, das man weit und breit kannte.

Na — als Madkaer und Tagskaer die interessante Ausstellung durchschritten hatten — begaben sie sich im Gänsemarsch zum nächsten Restaurant, wo sie Hühner in Meerrettichsauce bestellten und jeder einen Napoleonskuchen, den sie jedoch gegen zwei Stück Sülze umtauschten.

Nach der Mahlzeit sangen sie die Hühnerarie von Rigoletto und legten sich unter den Tisch und

gluckten voll Grinsen. Dem Kellner, dem guten Herrn Vadelund, der in seinen jungen Jahren Mannequin in der Löwen-Apotheke gewesen war, schien die Situation doch nicht so lächerlich zu sein — er bat die Herren, das Lokal in aller Stille zu verlassen, was sie auch taten, aber sie nahmen einen schwedischen Touristen mit, der Frikassees — als der gute Schwede glaubte, daß es Landessitte sei und ging gutwillig mit, während er seinen Frikasseesteller in der einen und ein großes Glas Bier in der anderen Hand balancierte. Indlich kamen die beiden Hühnerexperten nach. Madkaers Besitz zurück, er war etwas schwer zu finden, da die Hundehütte ein paar Kilometer vom Wege wegwehte und nun von einer Frau Digersen in Besitz genommen war, die ein Geschäft mit Eis-am-Eis betrieb. Da Herr Madkaer geborener Kavaller war, hielt er es für unhöflich, Bemerkungen darüber zu machen und ließ der Frau das Haus. So zog er wieder in das durchlöcherete Schloß, und bald danach war das Schloß voller Hühner — sein großer Traum war endlich in Erfüllung gegangen — es wimmelte von Hühnern — sie hopten und sprangen aus und ein durch die Schüßelöcher, und Madkaer rannte den ganzen Tag herum und sagte puttputt.

Herr Hilarus Tagskaer reiste ins Ausland und ließ sich als Waffelbäcker und Konzertänger in Gmunden nieder — ihm schien das ein so lustiger Name zu sein — und das veranlaßte ihn, von dort Postkarten an Freunde und Bekannte zu senden. Er sandte auch eine an Madkaer — aber er bekam sie niemals — als der Postbote zum Hühnerstock kam, hing ein Plakat an der Tür — er setzte die Brille auf und las das folgendes: Da ich dies nicht mehr bewältigen kann, bin ich fortgeriselt.

Ergobenst A. Madkaer. Wohin er gereist war, wußte niemand — und niemand erfuhr es jemals, glücklicherweise.

(Berechtigte Übertragung aus dem Dänischen — Interpreß.)

NACHTWACHE

VON BASTIAN MÜLLER

Ein Hand berührt mich.

„Mach dich fertig!“

Mit halbem Ohr höre ich einen verklingenden Stundenschlag. Müde sind die Augen. Müde die Füße in den Stiefeln. An der Lehne des Sofas hängt mein Koppel. Wie schwer die Patronenstaschen zur Nachtzeit sind. Langsam begriffe ich, es ist eine Viertelstunde vor Drei.

Noch schnell einen Bissen Brot und eine halbe Zigarette. Wieder hebt das eigentümliche Geräusch an. Es ist das Werk der Turmuh. Jedes Mal, bevor sie zu schlagen beginnt, hebt über der Pförtnerstube ein geheimnisvolles Achzen an. Wir hatten noch keine Zeit, das Werk zu untersuchen. Einen Tag erst sind wir hier. Morgen schon nicht mehr. Wir wissen von nichts. Wir sind nur auf dem Marsch.

Und dann trete ich vor die Tür.

Der Mond steht blank und voll über einem grauen Gebirge. Da ist es hell und hell selbst ist der Wald, der am Tage und am Abend dunkel und fremd und kalt vor uns lag. Nicht nur vor uns. Auch zu den Seiten und drüber ist derselbe Wald. Eine Lichtung nur ist der Hügel, auf dem wir liegen, und auf dem das kleine Landschloß liegt, hellgelb, zwai Stock hoch; den Turm zielt ein Zwiebeldach.

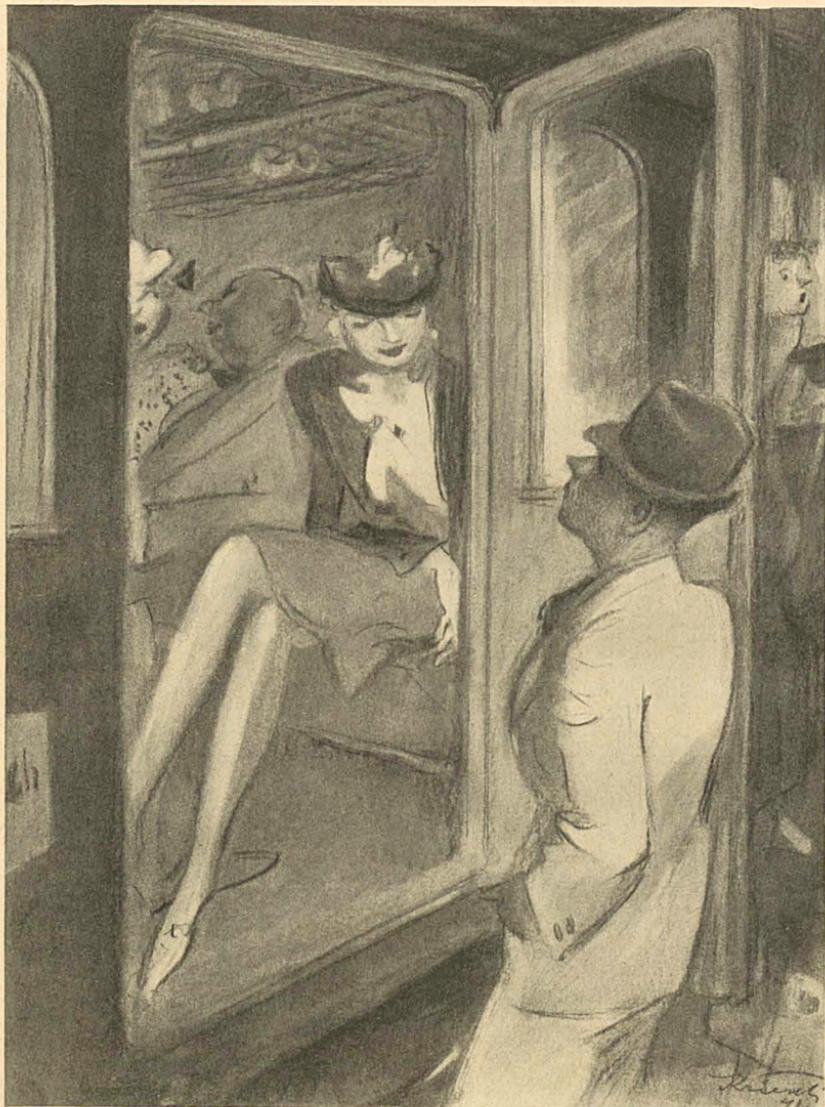
Nun kommen die Schritte über den knirschenden Gartenkiele. Ich kenne sie schon. Es ist der Jockel aus den bayerischen Bergen. Nun löse ich ihn ab und gleich wird er schlafen, vier lange Stunden. Und dann werden wir weiter ziehen. Es ist Langsam beginne ich meine Runde. Noch immer schmerzen die Augen. Das Licht des Mondes ist grell. Der Daumen am Gewehriemen schläft ein. Da schaue ich wieder zur Gartenpforte empor. Und nun erst fallen mir die halbverwachsenen Büsten auf den Pfeilern auf. Einen Augenblick bleibe ich stehen. Ich weiß nicht warum. Es ist der grüne verwitterte Stein, der ich nicht kenne, aus dem ein Mensch in längst vergangener Zeit, die kleinen Bildwerke schlug. Aber nun sind sie hell im kalten Licht des runden Mondes.

Und was ist mit diesem Stein, narbig, voll Flecken und wolkigem Geäder? Es sind zwei blumenbekränzte Frauenköpfe, die mit blenden, hellen Steinäugen die steilabfallende Allee hinunter schauen, die Allee, die sich im Wald verliert. Wir sind der Weg gekommen, wir wissen nicht um sein Ziel. Doch Irgendwem müssen die Frauen schauen. Plötzlich weiß ich es. Ich sehe mir ihre Gesichter an. Das sind nicht zufällig in die Ferne blickende Frauen. Um ihre leicht geöffneten Lippen ist ein kaum merkliches Lächeln, nur die Spur von einem Lächeln, es wie wenn ein Mensch den Atem anhält in freudigem Lauschen.

Nun sehe ich es: sie lächeln voll heimlicher Erwartung Irgendwo in die Ferne über den dunklen, im Mondlicht friedlich gewordenen Wald. Und da läßt es mir keine Ruhe mehr. Morgen beim Licht des Tages will ich schauen, ob nicht doch Irgendwo in die Ferne das Blickziel der Frauen zu erkennen ist.

Morgen in der Frühe, bei aufgehender Sonne. Noch aber ist es Nacht, und nur der Mond und noch eine, einsame Sterne und ich und die andere Wege gehen einsam unsere Bahn. Ein Rauschen kommt aus dem Wald. Und ziellos, wie der Blick steinerer Frauen, wandert auch mein Blick über den dunklen, mondglänzenden Wald. Und ich denke einen Augenblick an daheim. Mein Atem stockt. Meine Lippen öffnen sich. Kalt ist der Hauch der Nacht. Nun schläft meine Frau und weiß nichts von diesem kleinen, fremden Schloß und den fremden Bergen und dem großen Wald, in dem mancher, wenn man sein Blick über uns den Tod fand. Und sie weiß nichts von meinen heimlichen Gedanken. Aber einmal werde ich es ihr sagen. Einmal am Tage, wenn mit leichter Röte am Rücken Osthimel die Sonne aufsteigt.

Und bevor wir morgen weitermarschieren, will ich noch den Turm bestiegen. Denn Irgendwo müssen auch die Frauen vom steinernen Tor ein Zügel der gewissen Erwartung haben. Oder liegt ihr Ziel und ihre Hoffnung schon lange begraben im Schoß der altvergangenen Zeit?

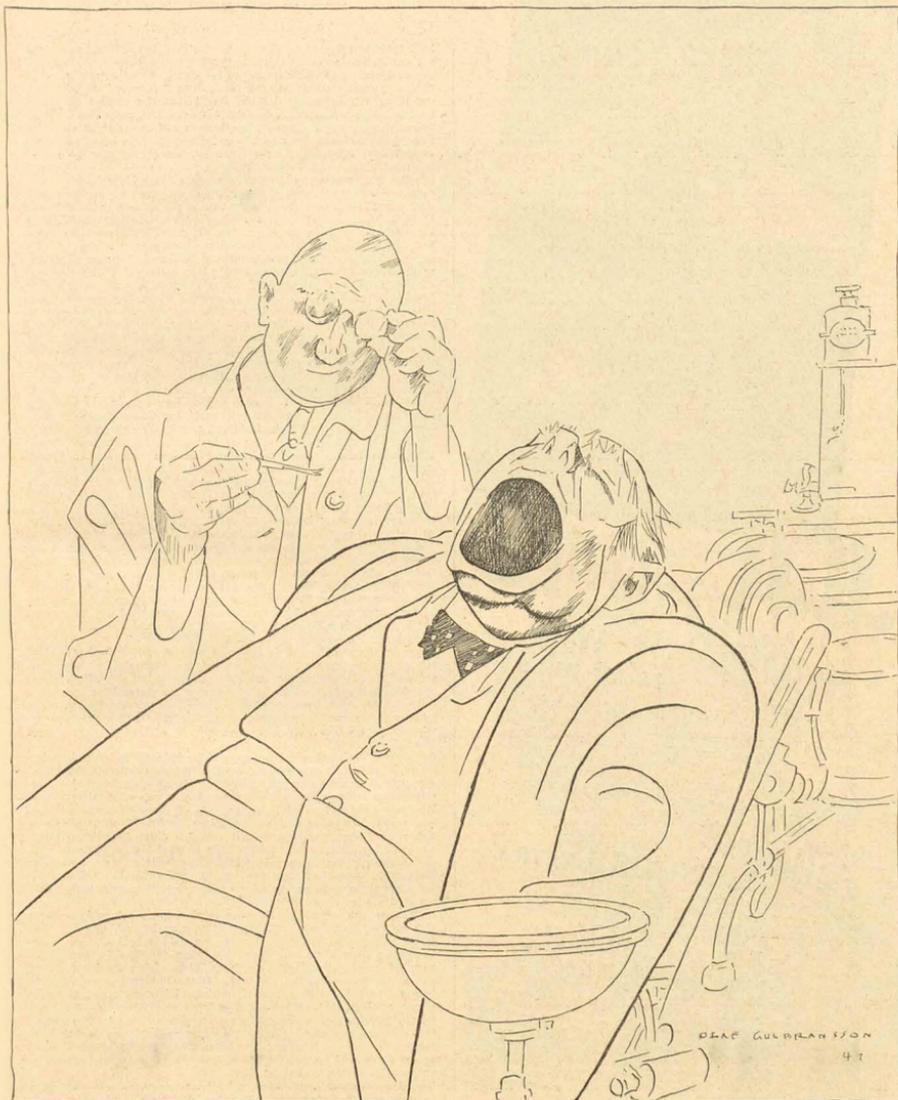


„Also leb wohl, Effi, wirst du auch mal an mich denken?“ — „Aber gewiß, Schatzi, es gibt auf jeder Reise Stunden, mit denen man nichts anzufangen weiß!“

Chiacchiere di congedo: „Dunque, Effi, stammì bene! Penserai un pochino anche a me?..
“Ma certo, tesoruccio mio; in ogni viaggio ci sono ore di noia che non si sa come amazzarle!“

Churchill beim Zahnarzt

(O. Gulbransson)



„Das ist keine Zahngeschwulst, Mr. Churchill, Sie dürfen nur den Mund nicht so voll nehmen!“

Churchill dal medico dentista: „Non si tratta affatto d'un tumore, Mr. Churchill; soltanto non dovete dire delle spaccanote!..“

Im Botanischen Garten zu Wien steht eine Eibe . . .

Von Kurt Günther von Fischer

Im Botanischen Garten zu Wien steht eine Eibe. Daran hängt eine Tafel mit der Aufschrift: „Alter unbestimmt“.

Das darf einen nicht wundernehmen. Mit den Eiben ist es nämlich nicht so wie mit den anderen Bäumen. Die Zählung der Jahresringe, Schätzung der Dicke, Beschaffenheit der Rinde und ähnliches versagt bei ihnen vollkommen, sie sind sozusagen die Individualisten unter den Bäumen. Selbst wenn sie alle diese Regeln kennen sollten, so hätten sie sich nicht daran, sondern wachsen wie es ihnen paßt. Man ist sich also nur darüber klar, daß diese Eibe sehr alt ist, wie alt aber genau ist, das weiß niemand.

Das heißt: niemand ist nicht richtig, es gab einen Menschen, der das genaue Alter des Baumes wußte, und das war der Herr Professor Ringenschaffl's Methode, an deren Entwicklung er zwanzig Jahre lang gearbeitet hatte, das genaue Alter dieser seltenen Eibe festgestellt, und gedachte dieses sein Lebenswerk in einem dreibändigen Handbuch der Öffentlichkeit zu übergeben. Leider kam er nicht mehr dazu.

Bevor ich das näher schildere, muß ich jedoch noch eine kleine, reizende Episode erwähnen, an der wohl der herrliche Frühlingstag oder auch eine gesteigerte Homortigkeit der professionellen Drüsen die Schuld tragen möchte. An dem Nachmittage, da Professor Ringenschaffl die letzte Seite des Manuskripts vollendet hatte, ging er mit seinen Lieben in den Botanischen Garten und stellte sich vor die alte, rüchelvolle Eibe. Neben ihm stand seine schöne Frau Diana und hinter ihm seine vier Assistenten von der Lehrkanzel. Da plagte den Herrn Professor der Schalk: „Weißt du, Liebling“, wandte er sich an seine Frau, „wie alt dieser Baum ist?“ Die vier Assistenten fielenbren vor wissenschaftlicher Neugierde, und auch die schöne Frau machte große Augen, denn sie wußte, daß zwanzig Arbeitsjahre hinter der Beantwortung dieser Frage standen. „Nun“, sagte Professor Ringenschaffl in die atemlose Spannung hinein, und in seinen Pupillen blitzte es spitzbüßisch, „dieser Baum, Diana, ist genau zehnmal so alt wie du!“

Nächsten Tag muß Professor Ringenschaffl sich zu Bett legen. Er hatte zu viel von einem Kuchen gegessen, den seine Frau gebacken hatte, und sich eine schwere Magen- und Darmstörung zugezogen. Da es ein Baumkuchen war und er daran starb, darf man wohl sagen, daß er als Opfer seines Berufes aus dem Leben schied.

Woll er der einzige Mensch war, der das genaue Alter jener seltenen Eibe wußte, und die Dienstmänner in der allgemeinen Aufregung die Zählung auftreibender Wissenschaftler an diesen Anhaltspunkten des Baumes wohl ewig ungeklärt bleiben. Wenn nicht vielleicht die vier Assistenten . . . ?

Einen Anhaltspunkt hatten sie ja: Sagte der selige Herr Professor nicht mit größter Bestimmtheit, der Baum sei genau zehnmal so alt wie seine schöne Frau Diana? Und die vier Männer kletterten sich mit der geschicktesten Fähigkeit aufstrebender Wissenschaftler an diesen Anhaltspunkten. Der erste Assistent, ein hervorragend begabter Botaniker, jedoch völlig lebensunfähiger Mensch, ging einfach zu Frau Diane und fragte sie, wie alt sie sei. Sie wies ihm stumm die Tür und vergaß ihm diesen Überfall nie.

Der zweite Assistent, ein Pykniker von Erscheinung und mit der uralten Gründlichkeit ausgestattet, die diesen Menschentyp in der Regel auszeichnet, versuchte es mit Methodik. Er setzte alles daran, das Tauschens der schönen Frau habhaft zu werden. Er gab seine wissenschaftliche Arbeit auf und trat als Hilfsbeamter in die Gemeindeverwaltung ein, wo er zwei Jahre lang geduldig Formulare ausfüllte. Dann verwirklichte sich seine Hoffnung, und er erhielt anlässlich eines öffentlichen Ereignisses — ich glaube, es war eine Jubiläumszählung — unter anderen auch den Tauschschein der schönen Frau in die Hände, in dem er leider das Geburtsjahr ausradiert war. Der hoffnungsvolle Wissenschaftler erlitt daraufhin einen Schlaganfall und befindet sich jetzt in einer Irrenanstalt, wo er Tauschscheine am laufenden Bande ausstellt.

Dr. Kramer, der dritte, darf ein Menschenkenner zu sein glaube, hielt sich an den Grundsatz: Mit Speck hängt man Mäuse, und bot Frau Diana sein ganzes Vermögen — eine vierstellige Zahl — für die Bekanntgabe ihres Alters und damit das Alters der Eibe. Es wurde alles notariell niedergelegt, und Frau Diana nannte eine Zahl, auf Grund deren der Wissenschaftler ein Buch mit der Behauptung schrieb, die Eibe sei im Jahre 1651 gepflanzt worden. Gelehrte Gegner förderten daraufhin einen Kupferstein aus jenem Jahre zutage, auf dem der Baum bereits in voller Größe abgebildet war, wodurch Dr. Kramer die Unmöglichkeit preisgegeben wurde. Da die genannte Zahl also offensichtlich falsch war, strengte er gegen Frau Diana einen Prozeß um Wiedergabe seines Vermögens an, der ihm seine Nervenkatze kostete und mit seiner völligen Verarmung endete.

Der vierte Assistent, endlich war nicht nur der hübscheste von allen, sondern auch ein Kupferstein, er schlug den süsslichsten Weg ein — er ging hin und heiratete die schöne Witwe Diana. Und da die Ungeschminktheit des Ehelebens noch die meisten Rückschlüsse zuläßt, wird er wohl das Alter der schönen Frau und auch der Eibe erfahren haben. Die Frage ist nur: ob er es auch sagen darf?

Diese Skizze schrieb ich vor etlichen Jahren. Sie fiel mir wieder ein, als ich gestern im Botanischen Garten zu Wien den Baum sah und die seltsame, alte Eibe sah. Daran hing eine Tafel: „Alter unbestimmt“.



In die Hände meine Lieben,
Würde Euch **M.M.** geschrieben.
Folgt dem Zeichen der Natur,
Trinkt **Mathews Müller** nur.

M.M. Preisausschreiben

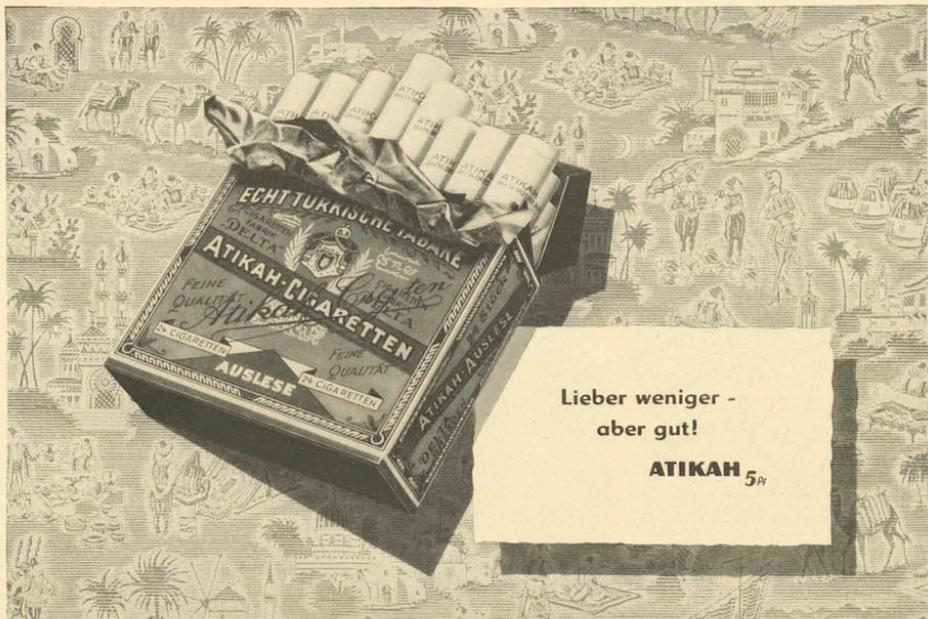
Wer reimt mit?

Die Natur hat jedem Menschen in die Hände die Anfangsbuchstaben des altbekanntesten Namens Mathews Müller geschrieben. Wir suchen nun als Ersatz für unseren bisherigen Vierzeller einen zweizeiligen schlagkräftigen Werbevers, der dieses Symbol für festliche Stunden in knapper, anschaulicher Form herausstellt. Für die besten Einsendungen sind 300 Preise ausgesetzt.

1. Preis: **Auf Lebenszeit** jährlich 50/1 Fl. **M.M. EXTRA**
2. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 30/1 Fl. **M.M. EXTRA**
3. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 15/1 Fl. **M.M. EXTRA**
4. Preis: Auf Lebenszeit jährlich 15/1 Fl. **M.M. EXTRA** (Die ersten 4 Preise sind nicht übertragbar)
5. - 15. Preis: Einmalig 15/1 Fl. **M.M. EXTRA**
16. - 50. Preis: Einmalig 6/1 Fl. **M.M. EXTRA**
51. - 100. Preis: Einmalig 2/1 Fl. **M.M. EXTRA**
101. - 300. Preis: Einmalig 1/1 Fl. **M.M. EXTRA**

Die Einsendung erfolgt auf einfacher Postkarte, die neben deutlicher Absendungsbezeichnung „Preisausschreiben Mathews Müller Etilve a. B.“ trägt. Die Rückseite der Postkarte Ausdrück „Preisausschreiben Mathews Müller verwendet werden. Anders Einsendungen darf nur für einen zweizeiligen Werbevers verwendet werden. Ansonsten dieses Tages sind noch gültig. Die prämierten Verse gehen mit allen Rechten in das Eigentum von Mathews Müller über. Eine Rücksendung eingesandter Verse findet nicht statt. Anfragen werden nicht beantwortet. Teilnahmeberechtigt ist jede voll geschäftsfähige Einzelperson Mathews Müller über. Eine Rücksendung ist je zwei voll geschäftsfähige Schriftsteller Herr werden nicht beantwortet. Preisrichter sind außer einem namentlichen Schriftsteller Herr Redakteur und Notar Dr. W. Kinkel, Welschden, sowie 3 Mitglieder der Geschäftsführung von Mathews Müller. Die Entscheidungen des Preisgerichts erfolgen unter Ausschluß des Rechtsweges möglichst vor Weihnachten 1941 unter Berücksichtigung der ersten 15 Preisrichter.

SEKTELLEREI **Mathews Müller** ETVILLE
K.G. o. A.



»Bayer«-Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. »Bayer«-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.



Trilysin

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten

40000 RM
 1 MILLION RM
 500000 RM
Gewinnen
 3 MILLION RM
 40000 RM · 50000
 200000 RM · 30000
 100000 RM · 20000
 1 MILLION RM · 50000
 50000 RM · 40000



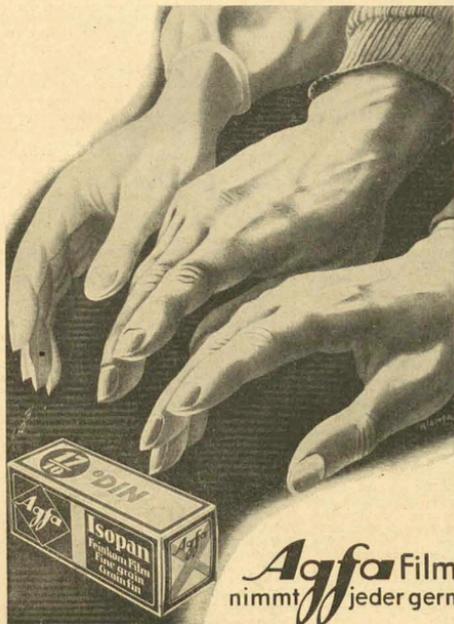
6. Deutsche Reichs-Lotterie

*„Sehen möchte ich ihn —
 wenn er den Brief liest!“*

Ja — da wird er draußen strahlen, wenn er von dem schönen Gewinn liest. Da hat sich Ausdauer wieder einmal gelohnt! Und Sie? Haben Sie schon ein Los? Denken Sie daran, rechtzeitig eins zu kaufen oder das alte zu erneuern! Hier geht es um Gewinne, die all Ihre Zukunftshoffnungen erfüllen und noch dazu Ihren Kindern den Weg ins Leben erleichtern können! Wieder werden in den 3 Klassen der kommenden Deutschen Reichs-Lotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, über 100 Millionen RM ausgespielt: 480.000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500.000.— RM und dazu noch 3 Prämien von je 500.000.— RM. Schon $\frac{1}{4}$ Los für nur 3.— RM je Klasse kann mit 100.000.— RM herauskommen. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. Wenden Sie sich noch heute wegen Ihres Loses an eine Staatliche Lotterie-Einnahme.

Ziehung der 1. Klasse

17 OKTOBER 1941



Agfa Film
 nimmt jeder gern



MODISCHE KRAWATTEN · SCHALS · TÜCHER

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK FRITZ M. TÜBKE K.G.
 BERLIN C2, KLOSTERSTRASSE 87

L I E B E

VON ALDO PALAZZESCHI

Kann einem Mann etwas Fürchterlicheres widerfahren, als mit sechzig Jahren zu entdecken, daß er sein Leben verpaßt hat? Diese Erleuchtung mag ihm auf die sonderbarste Art widerfahren: eine hell aufleuchtende Blitz, der irgendwo hervor-springt, während er gerade durch ein Fenster blickt oder von seinem Balkon, wo Geranienbüsche grazios wie Akrobaten schwanken, auf die Straße hinunterschaut. Und dann sieht man, wie sich dieser Mann innerlich seiner vier Wände einem wider sinnigen Tun, das offensichtlich jedes logischen Sinnes entbehrt, hingibt. Alles tastet er an. Stiebt anstatt Zucker eine Rasierseife in den Kaffee. Sticht sich den Finger ins Auge, anstatt in den Ärmelschnitt seiner Weste. Klingelt in dem Glauben, daß damit der Schmerz seines Auges betäubt werden könnte. Daraufhin eilt das Dienstmädchen herbei und schreit so gleich um Hilfe, weil ihr Herr verrückt geworden ist.

So oder so ähnlich war die Situation unseres Helden. Jedoch gewährte ihm das Erscheinen des Dienstmädchens die Kraft, seine Gedanken auszudrücken, und er begann zu stammeln. Aber auch sie, die Ärmste, stotterte, um ihn zu beruhigen.

Seit zwanzig Jahren lebte sie mit ihm allein, und sie konnte den ein wenig komplizierten Charakter des alten Junggesellen der von seinen Fehlern angefaulicht schien, der jedoch — genau gesehen — nur einen einzigen hatte: seine Faulheit. Eine unbesiegbare, mörderische, quälende, teuflische Faulheit. Jede seiner Schwächen hatte in ihr die Wurzeln. Und wenn er sich auf unserer niedrigen Welt niemals einem Menschen gegenüber hatte, wenn er niemals ausging, so war das kein Menschenhaß oder Menschenscheu, sondern Faulheit. Und wenn es für das Dienstmädchen eine der schwerlichsten Unternehmungen war, ihm jeden Morgen das Tagegeld zu entlocken und an jedem Abend ihre bescheidenen Lohn, so war das kein flüchtiger Genuß, sondern Faulheit. Eine Energievergeudung, Geld herauszugeben. Wenn er stumm und schwelgisch war, so bedeutete das nicht Stolz, Hochmut oder Unzugänglichkeit: er wollte einfach nicht, daß man ihn aus seinem Trost brachte. Unterhaltungen schnitt er kurz ab, weil wenn er zu einem Entschluß gezwungen wurde, dann vermochte er beredam zu sein, war fähig zu einer zersetzenden krankhaften Dialektik, zu endlosen Plädoyers. In solchen Fällen gilt ihm das Sprechen für weniger ermüdend als das Handeln.

Wenn noch niemand auf seinem Gesicht ein Schein hätte finden können, so nicht durch, weil er täuschend wie eine Gefängnistür er wollte sich nur eine Mundbewegung ersparen. Bestimmt hätte ihm eine Bartholomäusnacht weder Tränen noch Schauder entlockt. Trotzdem durfte man nicht glauben, daß sein Herz aus Stein sei. Vielmehr bedeuteten Tränen, Seufzer und Schauder eine Tätigkeit, die ihm empfindliche Anstrengung. Niemand hatte Rosses Herz sich zu Mut einzuverleiben, und nur um den erforderlichen Kraftaufwand zu vermeiden. Er war außerordentlich geizig, aber nur, weil er zu faul war zu essen. Aus dem gleichen Grund war er keusch wie ein Heiliger. Die geduldige Rose, die um nichts in der Welt bei einer Frau in Stellung gegangen wäre, hatte sich an seine Eigenheiten gewöhnt. Im Grunde war sie nicht unzufrieden, neben diesem abstinenten Halbnarren einzuleben.

Aber jetzt sprach er zu ihr, wie er noch nie gesprochen hatte. Neue Worte, unerhörte Ausdrücke, eine Stimme, die ihr fremd war... Überflüchtig war beruhigt, aber doch bereit, bei dem geringsten Zeichen des Abnehmens zu flüchten, hörte ihm Rose verdutzt zu.

Den ganzen Oberkörper nach rückwärts gebeugt, die Arme erhoben, die Finger ausgestreckt, schrecklich und feierlich anzusehen, schrie er: „Ich liebe, ich liebe! Versteht du?“

Zuerst schloß die arme Frau die Augen. Danach richtete sie sie gen Himmel. „O Allmächtiger, komm mir zu Hilfe!“ Er legte ihr eine Hand auf die Schulter und zog sie zu sich heran, führte sie

ans Fenster, wo er soeben seine Erleuchtung erfahren hatte. „Siehst du, Rosine, siehst du alle die Leute, die über den Platz gehen? Immer habe ich sie wie Dinge betrachtet, die uns nichts angehen. Hatten sie Kummer? Waren sie glücklich? Wohin gingen sie? Sie alle hätten auf dem Wege sein können, sich das Leben zu nehmen — mir war das gleichgültig! Nicht den kleinen Finger hätte ich gerührt. Wenn ich sie indes in jetzt betrachte, zieht eine unendliche Sanftmut in mich ein, flutet zu ihnen hinunter, kehrt wieder zu mir zurück und überschwebt mich von neuem. Siehst du dort in der Mitte des Platzes die arme, mit Paketen beladene Frau, die auf die Straßenbahn wartet? Das ist eine Mutter. Sie will zu ihrem Mann und zu ihren Kindern zurückfahren. Während sie hier wartet, teilt sie im Geist schon ihre kleinen Einkäufe aus — sie wird die Wünsche erfüllen, und sie kennt im voraus die Freude der Ihren. Ich liebe sie um der Liebe willen, die von ihr ausströmt. Ja, ich liebe diese Frau. Und ich muß ihr das sagen! Was bedeutet meine Liebe, wenn sie nichts davon weiß!“

Das Dienstmädchen, das in jedem Augenblick ein Krachen ihrer Schulterknochen unter dem Hand-

Schwalben im Herbst

Von Heinz Friedrich Kamede

Über die Stoppeln
Schiebt sich die graue
Wolke der Schafe.
Dicht über ihre
Wolligen Rücken
Streichen die Schwalben,
Schnappen die plagenden
Fliegen im Fluge.
Selbst mit dem Töten
Spielen die Segler,
Legen Befohwingtheit
Noch in Dies letzte
Spiel vor dem Abchied.

druck des Wahnsinnigen erwartete, flehte insgeheim: „O Herrgott, tritt zu rechten Zeit dazwischen, oder ich bin verloren!“

„Was ist meine Liebe?“ begann er zu brüllen, „wenn sie verurteilt ist, wie ein gutes Saat Korn auf unfruchtbaren Fels zu fallen? Ich muß es der Frau sagen, daß ich sie liebe. Meine Liebe für sie ist stark, sie bedeutet Leben für mich, Beispiel und Stärkung für andere. Ich muß es ihr sagen, vorstehe!“

Gestikulierend durchmaß er das Zimmer. „Rose, Rosine, geh hinunter! Geh hin zu dieser Frau rasch, ehe die Straßenbahn kommt! Lauf zu ihr und sage ihr so... (auch die tiefste Erschütterung, deren er soeben tiefhaftig geworden war, mußte sich seiner Faulheit anbequemen): Mein Herr liebt Sie! Das wird genügen, es wird ausreichen, sie zu festigen, sie in Ihrer Liebe zu stärken. Geh hin, Rosine, lauf schnell!“ — Und er stieß sie hinaus mit einem ernennungswürdigen Ausdruck auf seinem Gesicht.

Rosine lief, da sie in dieser Bitte einen Eingriff Gottes zu erkennen wählte. Sie eilte zur Pförtnerin. Mit einem sprudelnden Wortschwall be-richtete sie ihr das Geschehene. Die Pförtnerin erteilte ihr zunächst den Rat, ihrem Herrn nicht zu widersprechen, niemals, weil sie davon hätte reden hören, daß man Wahnsinnigen immer nur rechtgeben dürfe, um ihren Zustand nicht noch zu verschlimmern. Zusammen wollten sie die Frau aufsuchen, um es ihr zu sagen. Aber die Frau war nicht mehr da: ihre Straßenbahn war inzwischen gekommen.

Als Rose sich wieder ein Herz faßte, zu ihrem Herrn zurückzukehren, sah ihr dieser mit einem lächelnden bitteren Verachtung entgegen. Sie hatte die Treppentritt halb offen gelassen, die Pförtnerin im Flu versteckt, damit die im Falle einer Gefahr Alarm schlagen konnte. „Entschuldigen Sie, Herr, entschuldigen Sie, bitte. Aber die Frau war nicht mehr da...“

Er begann zu erkennen, daß der Weg der Liebe mit Hindernissen besteckt ist, daß sich all ihren lächelnden bitteren Verachtung entgegen. Sie hatte oder die Gleichgültigkeit unter tausend Verkleidungen entgegenstellen. Man muß immerfort ringen, die Feinde vertilgen, um endlich zu siegen. „Ich versichere Ihnen“, sagte Rose zitternd zu ihm, „daß ich das nächste Mal rechtzeitig dorthin laufen werde, wohin Sie mich schicken.“ —

Von diesem Tag an begann für sie ein neues Leben.

Ihr Herr schwebte in einem rosaroten Traum. Er war höflich, nachsichtig und von lockerer Ausdrucksweise geworden. Wenn er Geld herausgeben sollte, verkehr er sich nicht mehr. Rosine sah die Wandlung als ein Wunder an. Jedoch nicht, weil er müde zu sein schien, sondern weil ihm die Liebe ihres Herrn mitzuteilen, das nur am hellen Licht des Universums teilhatte, nachdem sein Geist sovielle Jahre in Vereinsamung und Trockenheit verdämmert war.

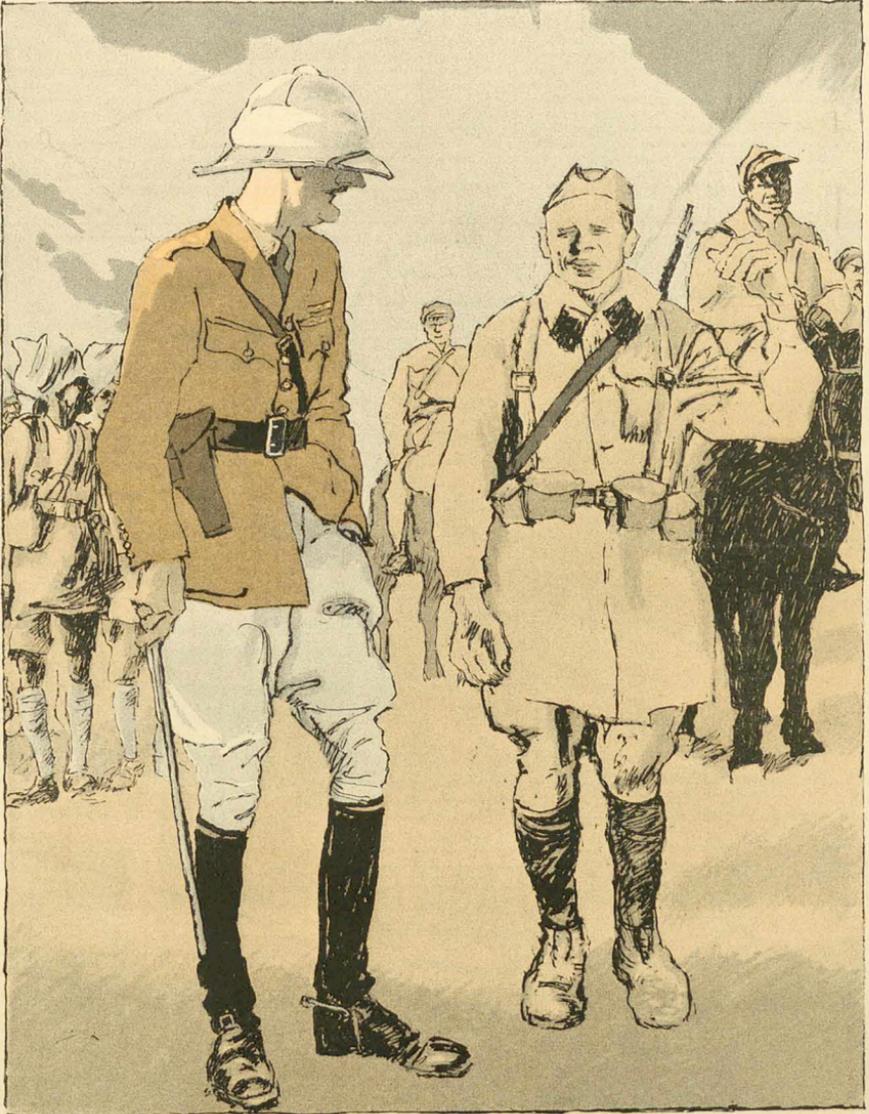
Frauen mit einem kleinen Jungen, Arbeiter, Arme und Reiche, Priester, Nonnen und Soldaten wurden nacheinander von Rosine angehalten. In einem Kreis öffentlicher blinkender Passanten brachte sie dann nach einer umständlichen Einleitung, so gut sie es konnte, die Worte hervor, die ihr Herr zu sagen ihr aufgetragen hatte. Wenn sie zu ihm zurückkehrte, verbarg sie ihren Schrecken und die erfahrenen Beschimpfungen, erklärte vielmehr die Ergebnisse ihrer Expeditionen. Jeder hatte sie für ein öffentliches Verbrechen, wenn er bei dieser Behandlung entweder sehr rasch wieder gesund würde oder bald gänzlich verrückt. Dennoch erkannte sich Rosine allmählich, Ratschläge zu erteilen. Wäre es nicht besser, die Erklärung mit einem handgreiflichen Liebesweis zu unterstützen?

„Die Liebe ist Geist Reiner Geist!“ hatte der Pförtner kreisförmig und stolz proklamiert. Dennoch griff er den Gedanken auf, Kindern etwas mitzuschicken: einen Apfel oder zwei Kekse. Einige kleine Geldmünzen für die Armen. Zwei Zigaretten für Soldaten. Daraufhin vermied er es freilich, sich allzu häufig an solche treue Personen zu wenden.

Manch einer fühlte sich von dem Ansinnen ge-neckt. Andere gingen mit ausweichenden Antworten weiter ihres Weges. Einige verlangten Erklärungen, begannen endlose Gespräche. Diesen Leuten war die Zeit nichts wert. Sie liefen auf ihrer Lebensbahn mit gekrümmten Rücken, schwer bepackt mit menschlichem Elend, und dennoch waren sie bereit, sich noch anderes aufzubrottern. Eines Tages ragte mitten auf dem Platz ein riesenhafter Polizist empor, mit gespreizten Beinen stand der dort, einen weißen Stab in der Hand, mit einem wachsamem Blick auf das friedliche Abrollen des Verkehrs. Unser Held erblickte ihn aus seinem Fenster.

„Dort ist ein Individuum, das seiner Uniform wegen nicht von sehr wenigen Leuten geliebt wird. Er repräsentiert die Ordnung, und der Mensch liebt von Natur aus die Unordnung. Jedes der un-erziehbaren Untiere möchte allein auf Erden sein, der Polizist aber gemahnt sie daran, daß auch andere noch existieren. Die Gefährdungen möchten den ganzen Teller voll Butter, und sie lassen den ganzen Teller voll Müll, sich in den Müll, sich nicht beschneiden. Ich aber, ich liebe ihn. Auch ich liebe ich. Ich liebe ihn sogar mehr als die anderen, gerade weil er am wenigsten geliebt wird. Nur weil es es nicht, denkt nicht daran, glaubt es nicht... Rose, Rosine... Lauf schnell! Geh hin zu ihm, Rosine!“

Diesmal war die Aufgabe schwer zu lösen. Einen Polizisten ansprechen? Aber Rosine mußte der Aufforderung gehorchen: der Dämon am Fenster überwachte jede ihrer Bewegungen... Oh, das war eine überaus peinliche Aufgabe! Entschlossen trat sie zu dem Polizisten. Aber der ließ sie gar nicht erst zu Wort kommen. „Hören Sie einmal, brave Frau! Diese Geschichte muß nun ein Ende finden, und zwar sofort. Wenn ihr Herr wahn-



„Gentlemen, beziehungsweise Genossen, der kleine Unterschied in der Weltanschauung wird sich überbrücken lassen, denn was dem einen sein Churchill ist dem andern sein Stalin!“

Uniti nell' Iran: „Gentiluomini, ovvero camerati . . . sulla differenzuccia di concezione mondiale si potrà passar sopra, poichè l' uno ha il suo idolo in Churchill e l' altro in Stalin!..“

Volkskunsthilfs
Witte
 Aus eigener Erzeugung
Dirndl-, Trachten-, Dekorations-, Bezugs-Stoffe
Bäuerlicher Hausrat
 München, Residenzstraße 4, an der Hauptpost, Telefon 24305

Keine Ausrede
 ohne Überlegen
 nimm Alles-Kitt
 zum Kleben!

Immer wieder erleben Sie Ihre Freude an den gegliückten Reparaturen die **Alles-Kitt** schafft.

Wissen ist eine Macht
 Geschichte der Freiheitskriege 1812—1815
 Einmaliges Sonderangebot: Lexikonformat in Ganzleinen gebunden Goldaufdruck insgesamt 1187 S., reich bebildert nach Gemälden, Stichen, Lithographien, Zeichnungen und Karikaturen
 Ausgabe in 2 Bänden Sonderpreis RM. 24.—
 Ausgabe in 1 Band Sonderpreis RM. 21.—
 Monatsrate 3.— RM., erste Rate bei Lieferung. Lieferung nur solange Vorrat reicht. Kataloge und Prospekte über weitere Bücher verlangen Sie bitte gratis. Erfüllungsort München.
 Ed. Emil Thoma
 Reise und Versandbuchhandlung
 München 2, Weinstraße 9

Dominik
 Technische Zukunftsromane, erfüllt v. Abenteuer, Spannung, Emotionen.
 Serie III: Treibstoff SR, Werring der Nationen, Ein Stern fiel vom Himmel, Land aus Feuer und Wasser (4 Bände, 1276 Seiten) 14,70 RM. In Monatsraten von 3,50 RM an je Serie
Edm. Kib: Atlantis Kasette
 Aus urfernen Tagen d. Menschheit raunen alte Sagen von Stoffen, Blute und Untergang dieser mächtigen Reiche. Edm. Kib stellt dies in vier großartigen Romanen packend dar: 1. Das gläserne Meer, 2. Frühling in Atlantis, 3. Die letzte Kan-gin von Atlantis, 4. Die 19.20. (1320 Seiten), Monatsraten v. 3,50 RM je Serie, 1. Rate bei Lieferung, Ergöb. Ost-Losung, Lieferd. durch Buchhandlung Carl Heinz Finking, Leipzig C 114, Reuditzer Straße 1—7

Anker-Pain-Expeller
 der allein echte
bei Rheuma, Gicht u. Erkältung
 Seit über 20 Jahren millionenfach bewährt. Verlangen Sie kostenlos Broschüre „Der Krankenfreund“ (Rezeptur für Kranke und Genesende).
 F. AD. RICHTER & CIE. A.-G., CHEMISCHER WERKE, RUDOLFSSTADT I. THUR

Warum Spall-Tabletten?
 Beim Kopfschmerz wirken Nerven, Blutbeschaffenheit u. Blutbewegung zusammen, so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht immer im Kopf zu liegen brauchen. Gerade weil der Kopfschmerz aber an seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, sind die bekannten „Spall-Tabletten“ geschaffen worden. „Spall-Tabletten“ sind ein Kombinationspräparat, das auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpft, und zwar in einer dem Körper verträglichen Form. Die guten Erfahrungen mit „Spall-Tabletten“ haben zu einer sich täglich steigenden Beliebtheit geführt. Zu haben in allen Apotheken.

Sonnal Klingen
 Die Wahl für Solingen
 Seine Wahl nur Sonnal

DAS GROSSE AUSTRIA A-B-C

„DONAU“, dieses strömende Band zum Südosten, zur weltberühmten Tabakkammer Europas, verbindet die Länder des Tabakanbaues mit den wichtigsten Erzeugungsstätten der Osterreichischen Tabakregie. So vereint sich edler Tabak mit einer mehr als 150jährigen Erfahrung zu Erzeugnissen auserlesener Qualität.

Austria Zigaretten
 sind gut und ein besonderer Genuß von A-Z.

MILDE SORTE 4 P. MEMPHIS 4 P. III. SORTE 5 P. NIL 6 P.

Das Buch führt in der Hand zur Erleuchtung!
 Ein wunderbares Rhythmus geht durch das erste Werk von Hugo Herrwig:
Das Liebesleben des Menschen
 Es zeigt uns, was die vielbesungene Liebe vorweg zu welchem Paradies sie uns bereiten kann! Das Buch ist 600 S. Umfang in köstlich illustrierten, in gleichzeitiger Form offene Aufklärung über die Körperlichen und seelischen Probleme unserer Zeit! Preis 9000! im Anlage! Preis RM 7,50, ausgl. 40 Bgl. Porto gegen Veranlassung a. Postcheck. Stuttgart 411 90 oder Nachh. 85 Hof. nach. Selbstverl. Aufklärung & Buchverand und Verlag Karl G. Custer, Stuttgart 197
 Postfach 870



„Ich soll einer berühmten Filmschauspielerin ähneln!“ — „So, so, welcher und wo denn?“

Questa è la questione: „Si dice ch' lo rassomigli ad una celebre attrice di film!„ — „Ah si? . . . Ma quale? E dove mai?„